

Mein Mann sein Fuß, die wurden bald kalt,
Die vorigen Gedanken die kommen bald;
Mein Buckel ist ja heil vom Schlagen,
Er könnt bald wieder was Neues tragen.
Ach, Herr Jan, lieber Herr Jan,
Hilf mir doch zu ein andern Mann!

Ist das nicht urchte Volkspoesie?

Es finden sich auch Texte, die ein katholischer Priester gewiß niemals in ein praktisch zu verwendendes Gesangbuch aufnehmen würde. Unsere Sammlung will aber nicht der Praxis dienen, was ja schon die ganze Ausstattung und Anlage und der Titel des Bandes bekundet, sondern der kulturhistorischen Forschung. Diese hat nicht zu fragen nach dem, was sein soll, sondern nach dem, was gewesen ist. Nur so kann sie ein unverfälschtes Bild von historischer Treue geben.

Woher alle diese Dichtungen ursprünglich stammen, ist eine kritische Frage, die zu lösen der Verfasser gar nicht die Absicht hatte. Aber lehrreich wäre es, die Quelle kennen zu lernen und alle die Wandlungen zu verfolgen, die im Laufe der Zeit unbewußt sich vollzogen. Vielleicht macht sich einmal ein Forscher an diese saure Arbeit.

Wie die Texte nicht nur in der Sprache, sondern auch im Gedanken- und Gefühlsgehalt bodenständig deutsch sind, so sind es auch die Melodien. Manche davon sind ja auch im Innern Deutschlands bekannt. Besondere Stammeseigentümlichkeiten dürften wir kaum finden. Niemand wird erwarten, daß alle diese Melodien hochwertig seien; manche sind dem Charakter des Textes zu wenig angepaßt, andere wenig originell, bei wieder andern vermißt man den korrekten Bau. Dafür entschädigen aber auch wahre Perlen. 27 Lieder sind in Moll bzw. mollartigen alten Kirchentonarten gesetzt¹. Es hat einmal ein Kirchenlied-Fachmann behauptet, im deutschen Volk hätten nur Lieder in Dur Aussicht auf Erfolg und Dauer. Die Behauptung wird, von andern Beweisen ganz abgesehen, durch den starken Prozentsatz von

Moll-Liedern in der vorliegenden Sammlung gründlich widerlegt. Eigentümlich berührt der scharfe Tritonus im Lied S. 55 und das ungewöhnlich rhythmische Gefüge, was aber zu dem melancholischen Text recht gut paßt.

Zum Schluß müssen wir noch der in jeder Hinsicht mustergültigen Ausstattung des Bandes unser Lob zollen. Die kräftige Frakturschrift ist dem Buch mit seinem volkstümlichen Inhalt auf den Leib geschnitten. Das Papier ist nicht gespart, um den Sagspiegel dem Auge wohlgefällig zu machen. Ganz vortrefflich ist der reiche, einheitlich durchgeführte Bildersmuck. Mehr als hundert Original-Federzeichnungen Henri Bachers, meist Darstellungen aus der lothringischen Heimat, sind in ihrer kraftvollen Technik und ihrer gemütvollen Wärme Stimmungserreger ersten Ranges. Viele davon sind wahre Meisterwerke der Illustrationskunst, an denen man sich nicht satt sehen kann. Auch die Umschlagzeichnung vom gleichen Künstler ist eine klangvolle und einschmeichelnde Ouvertüre. Kurz, das Buch ist aus einem Guß, und man kann nur wünschen, daß der äußere Erfolg der innern Güte entspricht, damit der Verfasser in die Lage kommt, uns auch bald die Fortsetzung in die Hände legen zu können. Sein Buch soll Schule machen und auch andere locken, das Liedergut deutscher Stämme zu sammeln und in ebenso tüchtigen Ausgaben zu veröffentlichen.

Josef Kreitmaier S. J.

Handel-Mazzettis Karl-Sand-Roman

Man kann sich fragen, wie ein historischer Roman, dessen geschichtlicher Kern Charakter, Mordtat, Prozeß und Hinrichtung Karl Sands ist, zu dem Titel „Das Rosenwunder“ kommt¹. Das hat seinen

¹ E. v. Handel-Mazzetti, Das Rosenwunder. 8° (419 S.) 1924. Geh. M 5.50, geb. 7.50. — Deutsche Passion. Des Rosenwunders zweiter Teil. 8° (520 S.) 1925. Geh. M 6.—, geb. 8.— — Das Blutzeugnis. Des Rosenwunders dritter Teil. 8° (617 S.) 1926. Geh. M 7.50, geb. 9.50. Verlag Kösel & Pustet, München.

¹ Das Lied S. 155 ist nicht tonus peregrinus, sondern transponiertes, hypodäolisch oder einfach E-Moll.

Grund darin, daß die eigentliche Heldin der umfangreichen Dichtung Else Walch heißt, die nicht nur den Namen mit der Heiligen des Rosenwunders gemeinsam hat, sondern auch ein Spiegelbild von deren Lauterkeit und Gottinnigkeit ist. Ihr Rosenwunder wirkt sie aber durch die Gesinnungswandlung Karl Sands und ihres eigenen Vaters.

Während der Charakter Karl Sands wie alles, was sich auf die Ermordung Kogebues bezieht, mit der geschichtlichen Wirklichkeit übereinstimmt, ist die Gesinnungswandlung des Mörders aus mißverständener Sittlichkeit poetische Erfindung. Bis auf die Namen sind auch Walch und seine Tochter und die tragende Handlung der Romantrilogie freie Phantasieschöpfung. Die Ermordung Kogebues, des Vertreters undeutscher Frivolität, durch den Burschenschafter, „der rein wie Gabriel, gläubig wie Michael und hoffärtig ist wie Luzifer“, gehört zur Exposition. Zur Exposition gehören auch die übrigen Szenen des ersten Bandes, in denen Else, das fünfzehnjährige Tochterlein des Jenaer Medizinprofessors Walch, den Liebreiz ihrer Schönheit, Unschuld und eifervollen Frömmigkeit entfaltet. Sie ist katholisch, Kind einer Wienerin, die der protestantische Walch in erster Ehe geheiratet hat, und wird bei den Englischen Fräulein erzogen. Bei einem Familienfest trifft sie das erste Mal mit Sand zusammen; beide werden gegen ihren Willen genötigt, das Rosenwunder als lebendes Bild zu stellen — und geraten dabei in Streit über katholische Heilige und Heiligenwunder. Auch beim Festmahl widerspricht Else dem Burschenschafter, der den politischen Mord verteidigt. Am Tag darauf, es ist Sonntag, trifft sie beim Heimgang von der heiligen Messe dank der List ihres kleinen Brüderchens wieder mit Sand zusammen, Else und Sand stehen einer todkranken Landstreicherin bei, beschenken sie und geraten wieder miteinander in religiösen Disput.

Skandal sucht, Mißgunst und Eifersucht, die das zweimalige Zusammensein Elses mit Sand belauern und auskundschaften, denunzieren Sand wegen Unsitlichkeit bei

der Mainzer Zentraluntersuchungskommission, die diese Anklage begierig annimmt, um den Ruf sittlicher Intaktheit, der einen gefährlichen Nimbus um den Mörder Kogebues verbreitet, zu zerstören. Sand wird verhört, Walch und seine Tochter werden nach Mannheim vorgeladen — Sands Leiden unter der Verleumdung, Angst und Zweifel des Vaters, Qual und Not Elses unter dem rätselhaften Mißtrauen sind die drei Ströme, die in „die deutsche Passion“ zusammenfließen. Wohl wird es Walch gewiß, daß Else unberührt ist, da er sie im Institut der Englischen Fräulein zu Sankt Pölten sieht und hört, aber er wird den Verdacht nicht los, Else verheimliche aus Mitleid einen Anschlag Sands, den sie vereitelt. Lichtblicke in dieser Passion der Romanpersonen und des Lesers sind das idyllische Zwischenspiel im Hause des böhmischen Fischers, bei dem Walch auf seinem Ritt von Jena nach Krems einkehrt, und das fröhlich-fromme Treiben der Klosterkinder im Institut der Englischen Fräulein, wo für die Abgebrannten zu Wien Theater gespielt wird.

Am Vortag der Hinrichtung Sands in der Morgenfrühe treffen Walch und Else in Mannheim ein. Beim Verhör Sands und der Zeugenaussage Elses wird auch jener Verdacht Walchs zerstreut, Sand sei dem Kinde zu nahe getreten. Aber da der gekränkte Burschenschafter sich weigert, Else ein unflätiges Schimpfwort abzubitten, das er gegen die vermeintliche Verleumderin ausgestoßen, wirft ihm Walch geile Gesinnung vor. In tödlichem Haß gehen die beiden voneinander, Sand verflucht den Vater Elses. Die Liebe zum Vater drängt Else, ihn von diesem Fluche zu erlösen. Während der Vater nach Karlsruhe reitet, um beim Großherzog das Verbot eines Libells durchzusetzen, das am folgenden Tag den guten Ruf Sands vernichten soll, aber auch den Elses antastet, wagt sich das sechzehnjährige Mädchen, als Burschenschafter verkleidet, zu Sand in den Kerker. Sie hatte gehört, daß der Gefangene sich nach dem Besuch eines jungen Freundes sehne; an dessen Stelle tritt sie. Länger als zwei Stunden

weilt sie unerkannt bei Sand, der sich von der zarten, „freilich etwas katholisierenden“ Jesusliebe und Frömmigkeit des Fuchsleins widerwillig gerührt fühlt, so daß er ihm die mahnende Bitte, doch vom Haß und Fluch gegen Walch zu lassen, erfüllt. Dafür soll aber der junge Freund Zeugnis ablegen für Sands sittliche Intaktheit. Auf dem Rückweg aus dem Zuchthaus — es ist Nacht geworden — kommt Else dazu, wie ein Sendling der Mainzer Kommission Sand als sittenlosen Heuchler hinstellt; kühn und die Zuhörer fortreisend bezeugt sie Sands Makellosigkeit. Ihr Zeugnis wird zum Blutzugnis; eine Kreatur im Dienste der Demagogenverfolger schießt den kühnen jungen Burschenschafter nieder. Sand erfährt, wer das junge Studentlein gewesen und daß Else ihr Leben für seine Ehre eingesetzt hat. Er bittet ihr das kränkende Wort ab. Auch seine Beurteilung der Ermordung Kogebues beginnt zu wanken. Was der Zuspruch der Prediger nicht vermag, das vollendet sich in einem stillen Gnadenaugenblick, da er hört, Else sei mit einem Gebet für ihn gestorben: er sagt sich innerlich von seiner Tat los, verzichtet auf jedes rechtfertigende Wort vom Schafott aus und nimmt den Hengertod als Sühne auf sich. Auch Walchs Haß erlischt an der Bahre Elses; er bittet sogar Sand um Verzeihung. Mit dem visionären Gebet Walchs schließt die Dichtung: „Kind meines Herzens, nun Gottes Kind — ewig mit deinem Bruder in Christo Vereinte ... bitte für mich deinen Christus ... führe mich den Weg zu seinem Reich!“ —

Die Karl-Sand-Trilogie zeigt in Form und Gehalt die Eigenart Handel-Mazzettis ins äußerste gesteigert. Wie in all ihren historischen Romanen sind die durch ausgebreitete Studien gewonnenen Einzelheiten durch die Kraft der Intuition und Einfühlung zu einem lebendigen Ganzen zusammengewachsen. Kultur und Politik der nachnapoleonischen Zeit, die freiheitlichen Strömungen in den Burschenschaften und die demagogenriechende Reaktion bilden eine Atmosphäre, die alles umgibt und durchdringt. Mit allen Mitteln der sinnlichen Anschauung gibt die Dichterin

ihren Eingebungen die Fülle konkreter Wirklichkeit. Einer Wirklichkeit, die der äußeren Erscheinung realistisch nachgebildet ist. Reden doch die Personen des Romans, um ja ihren Worten den Klang der Echtheit und Natürlichkeit zu geben, in wenigstens einem Duzend Sprachen und Mundarten. Einen eigentümlichen Gegensatz zu der realistischen Darstellungsweise bildet die rein symbolische Bedeutung mancher Vorgänge, besonders in der Natur, die den sittlichen oder gefühlsmäßigen Wert seelischen Geschehens veranschaulichen. Die Menschen stehen scharf umrissen vor uns in ihrem äußern Gehaben und ihrer unkomplizierten, aber völlig konkreten Eigenart. Die Handlung, breit exponiert und sorgsam, manchmal künstlich motiviert, schließt die drei Bände zu dramatischer Einheit zusammen. Die Hauptfiguren des dritten Teiles sind melodramatisch komponiert; das Auftreten der als Burschenschafter verkleideten Else im Kerker Sands und bei Ablegung des Blutzugnisses ist in eine Sphäre märchenhafter Kühnheit und rührender Schönheit gehoben, die hoch über realistische Wirklichkeit schwebt. Auch sonst steigert die Dichterin Gestalten und Geschehnisse wenigstens dem Eindruck nach gern ins Übermenschliche. Sie bedient sich dabei mit kaum zu überbietender Technik zweier Mittel. Einmal ziehen hyperbolische Gleichnisse und Bilder aus weltlicher und heiliger Geschichte, aus Himmel und Hölle das Erhabenste und Verworfenste zum Vergleich heran; dann wecken inbrünstige Gefühlsausbrüche der Romanpersonen und der Erzählerin in lyrischen Wiederholungen die Empfindung des unerhört Lieblichen oder Gräßlichen.

Nicht nur die Technik, auch das große Doppel-Thema der Dichtung Handel-Mazzettis kehrt in der Sand-Trilogie wieder: die Sieghaftigkeit des Katholizismus über akatholische Weltanschauung, die Sieghaftigkeit der demütigen, von barmherziger Liebe erfüllten Frau über den selbstischen, gewalttätigen Mann. Bei Sand und Walch regt sich ein leises Sympathisieren mit dem katholischen Glauben und der katholischen Frömmigkeit, die ihnen in Else

spezifisch ausgeprägt und menschlich lieb-reizend entgegenzutreten; aber der Triumph der katholischen Kirche offenbart sich doch weniger in der Gewinnung der edelsten Vertreter des Protestantismus als in dem Eindruck, den der Leser bei Vergleichung der kleinen katholischen Heiligen mit ihren prachtvoll geschilderten Gegenspielern gewinnt. Eine Heilige ist Else vom selben Schlag wie Stephana Schwertner und Rita Kürschner; in ihrer Jungmädchenseele leuchtet der Heiligenschein der Jungfrau und Martyrin. Die Variation über dieses Lieblingsthema besteht nicht allein darin, daß der Typus Stephana-Rita in den Kulturformen einer andern Zeit, in einer neuen Umwelt erscheint, sondern vor allem in der schöpferischen Umbildung der männlichen Gegenspieler, die zugleich den ganzen Charakter der innern Handlung modifiziert. Spielte in der Wandlung Heinrich Händels die erotische Anziehungskraft Stephanas eine wichtige Rolle, war dieses Moment im Sieg der toten Rita über den leichtfertigen GOLF Boscari stark zurückgedrängt, so soll es im Rosenwunder ganz ausgeschlossen werden. Dies wird dadurch erreicht, daß von den Männern, die sich dem Einfluß der kleinen Heiligen beugen, der eine ihr eigener Vater, der andere ein erotisch unberührter „keuscher Knabe“ ist. Daß der historische Sand diesem Ideal wirklich entspricht, war wohl ein Motiv, das zur Wahl des Stoffes drängte. Von diesem Gesichtspunkt aus sieht man auch den innern Grund, warum in der ausschlaggebenden Kerkerzene Sand in dem

kleinen Studenten Else gar nicht erkennen darf. So gibt Elses Triumph über Walch und Sand der Lieblingsidee der Dichterin von der Gnadenmacht, welche die seelische Schönheit der heiligen Frau auf das Herz des Mannes ausübt, neue, reiner leuchtende Gestalt.

Mit starker Betonung wird das „Rosenwunder“ als „deutscher Roman“ bezeichnet; der zweite Teil trägt überdies den Titel „Deutsche Passion“. Personen und Handlung der Dichtung zeigen in der Tat die Gründlichkeit und Gemütsiefe des deutschen Charakters — eine Gründlichkeit, die sich auch hartnäckig in Irrtum verbohren kann, Gemütsiefe, die zur Quälerei des eigenen und fremden Herzens wird, wenn diese Eigenschaften nicht wie bei Else durch Glaubensgrundsätze und Gnade verklärt werden. Deutsch ist dieser Roman auch in zeitgeschichtlichem Sinn, sofern er eigenmächtiges Richten der für Feinde des Vaterlandes Angesehenen als unchristlich verwirft.

„Das Rosenwunder“ ist eine Warnung vor fanatischer Gewalt, eine liebevolle und doch klarsehende Gestaltung deutscher Eigenart, eine Verherrlichung des Ideals sittlicher Lauterkeit, vor allem eine inbrünstige Huldigung an die katholische Kirche in ihren konkreten Erscheinungsformen. Gerade die künstlerisch am höchsten stehenden Szenen, das Institutsleben zu Sankt Pölten und die Sonntagsmesse zu Jena, sind Ausdruck dieser ewig jungen Liebe zur Kirche Christi.

Sigmund Stang.